

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Subserie**  
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haassenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haassenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas Nachf. (Max Augenthaler & Emericch Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haassenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haassenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Germondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 kr.

erschint täglich, mit Ausnahme des  
Kage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 5 „ — „  
Monatlich . . . 2 „ 50 „  
Mit Zustellung in's  
Haus monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 kr.  
**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Friedrich Roth.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
geschickt; unrichtige Briefe nicht an-  
genommen.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzstraße Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 206.

Hermannstadt, Mittwoch den 6. September 1899.

115. Jahrgang.

## Aufhebung der Sprachenverordnung?

Dem „Berliner Tagblatt“ wird aus Wien geschrieben: Ohne Frage-  
zeichen wage ich die inhaltreiche Nachricht nicht niederzuschreiben, obwar  
ich von gut eingeweihter Seite die bestimmte Versicherung erhalte, daß die  
Aufhebung der Sprachenverordnungen in Böhmen erst in den nächsten  
Sommer drängt. Seit Langem drängt Alles zu dieser Maßregel in Oesterreich. Unsere  
politischen Zustände erscheinen heute unglaublich verwirrt. Die parlamentarische  
Thätigkeit stockt seit mehr als zwei Jahren, und dieser Zustand drückt  
schwer auf alle öffentlichen Verhältnisse, namentlich auf die wirtschaftliche  
Lage. Demonstrationen und Tumulte stehen in allen Theilen Oesterreichs  
auf der Tagesordnung. Die Erbitterung der Bevölkerung hat bereits einen  
Grad erreicht, den die Trefflichkeit der Mannlicher-Gewehre gleichgiltig  
läßt. An vielen Orten ist Blut geflossen, und Vieles im Lande ist bedroht,  
was früher unerschütterlich schien. Dazu kommt, daß wir knapp vor der  
Debatte des gemeinsamen Staatshaushalts stehen, die ohne die correct  
functionirende Delegationsmachinerie unmöglich ist. Es hat in den letzten  
Wochen in Prag keine förmlichen Ministerberatungen gegeben, aber Kaiser  
Franz Josef hat doch seine Ministerpräsidenten, sowie den Minister des  
Außenen, Grafen Goluchowski, wiederholt zur Berichterstattung berufen.  
Die Nothwendigkeit vollständig ordnungsmäßiger Delegationsberatungen  
wurde nicht bloß von dem Minister des Außenen, sondern namentlich auch  
von ungarischer Seite betont. Und die Ermöglichung der Delegationswahlen  
im Reichsrath ist nur durch die Beschränkung der Obstruktion zu erlangen.  
So scheint man doch jenen Weg zur Umkehr einschlagen zu wollen, der auch  
in Ungarn mit Erfolg betreten wurde.

Die Beratung des Freiherrn v. Chlumetz an das Postlager nach  
Prag erscheint unter solchen Umständen sehr wichtig und bedeutungsvoll.  
Man versucht hier wohl von mancher Seite, die Bedeutsamkeit dieses Ge-  
schehnisses abzuschwächen, das ist aber ganz vergeblich. Zu verschiedenen  
Zeitpunkten im letzten Jahre, da sich die österreichischen Wirren geradezu  
kritisch gestalteten, wurde Baron Chlumetz zum Monarchen berufen, und  
es scheint, daß ihm auch wiederholt angeboten wurde, zur Entwirrung der  
Lage weithändig einzugreifen. Daher auch die wiederholt ausgesprochenen  
Gerüchte, von denen ich Ihnen Mittheilung machte, daß er die Regierung  
übernehmen solle. Man wird es sicherlich sehr begrüßen finden, wenn er  
die Liquidierung der gegenwärtigen Situation ablehnt und diese Entwirrung,  
ebenso wie manche andere politische Persönlichkeit, als eine Pflicht des  
Grafen Thun bezeichnet. Und erst wenn diese Entwirrung vollzogen ist,  
dürfte Baron Chlumetz berufen sein, eine andere Regierung zu bilden.  
Am 19. September hält die österreichisch-ungarische Bank ihre Generalver-  
sammlung, das neue Statut gutzuheißen. Sobald dies geschehen,  
wird die Octroirung der rechtlichen Ausgleichsvorlagen, namentlich des  
Zoll- und Handelsbündnisses und der Sanftmachungen, im Wege des § 14  
erfolgen. Unmittelbar darauf soll, wie ich erlaube, die Aufhebung der  
Sprachenverordnungen stattfinden, wodurch eine ganz neue Situation ge-  
schaffen wäre. Der Termin für die Aufhebung der Sprachenverordnung  
wäre also Ende September oder Anfang October. Der Reichsrath, welcher  
nach meinen Informationen für den 9. oder 16. October einberufen werden  
soll, wäre jedoch nicht bloß durch keine Obstruktion in seinen Verhandlungen  
gestört, sondern, wie man erwartet, unter dem Eindruck der Aufhebung der  
Sprachenverordnungen wohl auch geneigt, alle mit Berufung auf den in-  
competenten § 14 erlassenen Verordnungen und Regierungsmaßnahmen des  
Grafen Thun gutzuheißen. Selbstverständlich würden auch die Delegations-  
wahlen vorgenommen werden, ohne auf ein Hinderniß zu stoßen. Die  
Vorgänge im Parlament lassen sich im Uebrigen nicht vorhersehen, namentlich  
wären alle Prophezeiungen über neue Mehrheitsbildungen nichts weiter, als  
verfrühte Combinationen. Aber, wie gesagt, eine neue Situation wäre ge-  
geben, und sie würde neue Männer erfordern.  
Wie aber werden sich die Czechen zur Aufhebung der Sprachenver-  
ordnungen verhalten? Von ihrer Haltung hängt zweifellos viel ab. Bisher

wurde die Aufhebung der Sprachenverordnungen stets mit dem Hinweis  
darauf verweigert, daß die Regierung, wenn sie sich zu dieser Maßregel  
entschloß, dann mit der Opposition, ja Obstruktion der Czechen im Parlamente  
zu rechnen hätte. Diese Behauptung wurde von Kennern der politischen  
Verhältnisse immer bezweifelt. Der Befehlstand der Czechen ist in den letzten  
zwarzig Jahren, in denen das Wasser unablässig auf ihre Mühle geleitet  
wurde, so groß geworden, daß es geradezu politische Wahnsinn wäre, das  
Erzengene auf's Spiel zu setzen. Und das wäre offenbar der Fall, wenn  
die Jungczechen im Parlamente eine entschiedene Oppositionsstellung ein-  
nehmen wollten. Es wird mir bestätigt, daß die bevorstehende Reise des  
Finanzministers Dr. Kaizl nach Prag den ausgesprochenen Zweck hat, eine  
schiebliche Auseinandersetzung mit den Czechen zu versuchen. Was sich für  
die Aufhebung der Sprachenverordnungen an „Compensationen“ bieten läßt,  
dürfte den Czechen wohl in Aussicht gestellt werden. Sie werden sich damit  
wohl zufrieden geben können und, wie man glaubt, mit den neuen Angehän-  
nissen abfinden, statt eine Haltung einzunehmen, die alle früheren Concessionen  
gefährden könnte.

In den maßgebenden Kreisen scheint sich doch endlich die Ansicht  
durchgerungen zu haben, daß es nicht angeht, wegen der paar Millionen  
Czechen und ihrer übertriebenen Herrschgülfte nicht bloß die diesseitige  
Reichsgeschäfte, sondern die ganze Monarchie in unabsehbare Wirren und  
Krisen zu stürzen. Zwei Dinge wirken wesentlich mit, um den Umschwung  
herbeizuführen. Zu den bestehenden Intrigen der Czechen gehörte es von  
jeher, die Vaterlandsliebe und Kaiserthreue der Deutschen zu verächtigen.  
Ein besonders freches Stückchen dieser Art lieferte in jüngster Zeit die  
Prager „Politik“ mit der Meldung, die Reife des Monarchen zu den  
böhmischen Randvölkern sei im Hinblick auf die Stimmung der Deutschen in  
Nordböhmen fraglich geworden. Diese lägenhafte Meldung ging weit über  
das Statthafte hinaus und hat mit Recht verächtet. Wie wenig sie, auch  
was die Stimmung der deutschen Bevölkerung in Nordböhmen betrifft, den  
Thatsachen entspricht, beweist der begeisterte Empfang, den der Thronfolger  
Erzherzog Franz Ferdinand überall in den deutschen Städten fand.  
Die Deutschen konnten zwar die bittere Klage nicht unterdrücken, die ihnen  
auf den Lippen schwebte, aber sie begrüßten den Erzherzog so herzlich,  
daß dieser einen starken Eindruck von den wirklichen Empfindungen der  
deutschen Bevölkerung gegenüber der Dynastie empfing. In Reims sagte der  
Bürgermeister, Abgeordneter Dr. Funke, in seiner Rede an den  
Erzherzog, der Empfang, den die Deutschen dem Prinzen bereitet, sei ein  
Beweis der Kaiserthreue und Vaterlandsliebe, die sich die Leute in der  
jüngsten schweren Bedrängniß des deutschen Volkes, in seiner tiefgehenden  
Bewegung und begründeten Erbitterung noch erhalten. Und er schloß mit  
den Worten: „Möge dem deutschen Volke sein Recht werden!“ Der Erz-  
herzog nahm diese freimüthigen Worte durchaus nicht übel und beehrte  
Dr. Funke sowohl, wie alle anderen namhaften Persönlichkeiten in den  
deutschen Städten mit längeren Unterhaltungen. Auf der Schützeninsel sah  
er mit den deutschen Honoratioren eine Stunde lang in lebhaftem Gespräch  
an der Schützeninsel, Dr. Funke und der Bürgermeisterstellvertreter mußten  
an seiner Seite Platz nehmen. Diesen Vorgängen wohnt zweifellos eine  
symptomatische Bedeutung inne.

Was den Umschwung in zweiter Linie erheblich förderte, war eine  
Ermüdung — die Ermüdung, daß mit einem Staatsstreich oder „Ver-  
fassungänderungen“, wie sie namentlich die Czechen in sippiger Fülle vor-  
schlugen, nicht viel zu erzielen wäre. Es wurde vorgeschlagen, den Reichsrath  
aus Delegirten der Landtage zu bilden. Dann hätte man aber nur ein  
Kumpfparlament gehabt, die deutschen Landtage hätten es nicht bejaht,  
die deutschen Delegirten in den gemischtsprachigen Ländern ihr Mandat  
nicht ausgeübt. Welche klägliche Rolle die deutschen Clericalen in diesem  
Kumpfparlament spielen würden, braucht nicht weiter ausgesührt zu werden,  
dabon abgesehen, daß sie zum Theil gar nicht dahin gelangen könnten. Um  
eines solchen Ergebnisses willen sollte man das ganze Odium der „Ver-  
fassungänderungen“, die in Wahrheit einen ganz anderen Namen verdienen,

auf sich nehmen? Schon die mißbräuchliche Anwendung des §. 14 war  
compromittirend genug und hat eine hochgradige Erbitterung hervorgerufen.  
Sollte man alle Gefahren herausbesuchen, die eine Verfassungscorrection  
im Gefolge haben muß, ohne durch die letzte irgend einen Vortheil zu ge-  
winnen? Gegen neun Millionen Deutsche läßt sich eben nicht regieren.  
Die Nichtigkeit dieses Satzes, der den Fanatikern der Regierungsbürokratie  
von allem Anfang an vorgehalten wurde, hat sich im Laufe der Begeben-  
heiten nur zu sehr erwiesen. Sollte diese Erfahrung noch auf bedeutendere  
Grundlage gewonnen werden? Die Erkenntniß der Unmöglichkeit dieser  
Staatsstreichgeheule und der Auslosigkeit aller weiteren gefährlichen Re-  
gierungs-experimente mag viel zum Umschwung beigetragen haben, der sich  
vorbereitet. Die Führer der Deutschclericalen scheinen zuerst die Sachlage  
begriffen zu haben. Dr. Rathrein sowohl, wie der Präsident des Ab-  
geordnetenhauses Dr. v. Fuchs haben die letzten Tage Neben gehalten,  
die von Friedensliebe und Versöhnungslust förmlich überflogen. Wenn uns  
die kampflusternen Herren so süß kommen, so wissen wir, was es zu be-  
deuten hat. Vor wenigen Tagen noch erböten auch aus diesem Lager  
heftige Rufe nach „Verfassungsänderungen“. Etwas Gutes mögen übrigens  
die Mahnrufe der Herren Rathrein und v. Fuchs doch an sich haben. Vor  
Allem sollen sie wohl von den Czechen beherzigt werden. Dann aber  
werden auch die Deutschen auf sie hören müssen. Tritt ein Umschwung  
ein, so wird man auch auf dieser Seite Opfer bringen müssen.

So ist man denn, wie es heißt, endlich zu dem Entschlusse gelangt,  
die Sprachenverordnungen aufzuheben. Er soll, wie gesagt, feststehen; das  
Cabinet Thun, welches von der Opposition unablässig die Verdrängung  
der „Staatsnotwendigkeiten“ verlangte, soll diese einmal selbst beherzigen.  
Aber ein Fragezeichen mache ich doch noch dazu. Oesterreich ist das Land  
der Unwahrscheinlichkeiten, und das Verhängnis wird hier noch seltener  
getroffen, als anderswo. Hoffen wir also das Beste, aber ich würde mir nicht  
darauf.

**Gegen die Einführung des proportionalen Wahlsystems**  
in Belgien hat der außerordentliche Congreß der belgischen socialistischen  
Arbeiterpartei, welcher am 28. v. in Brüssel tagte und von 395 Delegirten  
aller socialistischen Gruppen des Landes besetzt war, entscheidende Stellung  
genommen. Der Congreß billigte die Forderung der socialistischen Abge-  
ordneten in der Kammer und beschloß, daß durch alle möglichen Mittel die  
Agitation zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts zu verstärken sei. Die  
Congreß-Verhandlungen fanden nach der „Börs.“ unter Ausschluß der  
Öffentlichkeit statt und über die in der Kammer bei der Beratung des  
Wahlsystems einzuschlagende Tactik, wie über die Maßnahmen im Lande  
wurde strengste Verschwiegenheit angeordnet.

**Die Revolution in San Domingo** scheint für die Regierungs-  
partei einen ungünstigen Verlauf nehmen zu wollen. Die Anhänger des  
Vizepräsidenten Figueroa erleiden Schlappe auf Schlappe, während die  
Parteiländer des Jimenez mehr und mehr an Boden gewinnen. Der  
„Newport Herald“, der die Lage der dominikanischen Republik als äußerst  
ernst ansehnd, berichtet, die Regierung habe den Kopf verloren; man er-  
warte von einem Augenblick zum andern ihre Auflösung. Der Gouverneur  
des Bezirks Vega sei mit einer großen Zahl seiner Leute in's Lager der  
Auffständigen übergegangen. Die Telegraphenleitungen seien von den Auf-  
ständigen zerstört worden. Das französische Kriegsschiff, das an der Küste  
liege, sei bereit, wenn der Schuß der französischen Staatsangehörigen dies  
nötig erscheinen lasse, Marinetruppen zu landen.

**Auf die Haltung der Kaffern in Südafrika**, für den Fall  
eines Krieges mit Transvaal, lenken die „Times“ ihre Aufmerksamkeit.  
„Die Einwohnerzahl der Schwarzen in Südafrika“, sagen sie, „verhält sich

## Feuilleton.

### Im Doctorhause.

Roman von Emmy v. Borgstede.  
(26. Fortsetzung.)

Hinter den hohen Palmen und Myrthen sah Karin am offenen Fenster;  
wie lange war sie nicht in's Freie gekommen und sie sehnte sich so sehr  
darauf! Sie schloß die Augen und lehnte das Haupt auf die Hand. Wie  
müde sie doch war, und wie ihre Sehnsucht täglich, stündlich zunahm, diese  
qualvolle, unabwiesbare Sehnsucht nach dem rauschenden Meer, dem stillen  
Doctorhause, dem holden, blondlockigen Kinde — und — und — nach ihm!

Ja, nach ihm, der nichts von ihr wissen wollte, der sie vergessen  
hatte, nach dem ersten Manne mit dem strengen Rechtsbewußtsein sehnte  
sie sich!

Und sie wollte es doch nicht einmal, nein, sie sträubte sich sogar  
gegen dieses Gefühl. Weßhalb sollte sie ihn nicht vergessen, wie er sie  
vergag?

Aber es war so über alle Begriffe schwer dieses Vergessen, und daran  
war das thörichte, pochende Getz schuld, dieses arme gepeinigtes Herz, das  
durchaus glücklich sein wollte. Und Glück, Karin's Glück war er, Max  
Wenden, welchem sie nichts galt, gar nichts.

Wie schämte sie sich, daß er um ihre Liebe zu ihm wußte! O, weßhalb  
war sie nicht lieber gestorben, eh' sie es ihm eingestanden hatte!

Trop ihres Zweifels konnte die Fürstin endlich doch gehen und nahm  
sogleich ihr gefälliges Uben wieder auf. Karin mußte auf ihre Bitte die  
Trauerkleider ablegen und sich in helle Gewänder hüllen, man gebrauchte  
ihre musikalischen Talent in den Salons. Widerstandslos folgte das Mädchen,  
eine Art Apathie hatte sich ihrer bemächtigt, nur der eine Gedanke lebte

klar in ihr: „Wann kommt das Ende? Wann darf ich allen diesen Tand  
von mir werfen, um auszurufen?“

Eine kleine, aber ausgefuchste Gesellschaft belebte die kerzenstrahlenden  
Salons der Fürstin. Katharina hatte ihren gewöhnlichen Platz am Flügel  
eingenommen und spielte meisterhaft, während ihre Sehnsucht die Gedanken  
zu Helmut schweifen machte. Ihre fröhliche Seele klammerte sich als einzigen  
Rettsanker an dieses Kind, das ihr Liebe schuldig war und von dem  
sie dieselbe fordern durfte und fordern wollte. Sie lehnte sich nach einem  
zärtlichen Wort von diesen rosigen Lippen, nach einem Druck der kleinen  
Hände.

Als sie gendete, trat ein Diener auf sie zu und meldete, daß ein  
Herr sie zu sprechen wünsche und im Zimmer Sr. Durchlaucht auf sie warte.  
Erstauent verließ Karin den Musiksaal. Es mußte jedenfalls ein Verthum  
sein, wer sollte sie zu sehen verlangen?

„Fraulein von Berkow“, meldete Mathew, die Thür öffnend.  
Der Fürst erhob sich von dem Stuhl, auf welchem er, seinem Arbeits-  
tisch halb abgewandt, gesessen hatte und ging der Eintretenden freundlich  
entgegen.

„Sie haben Besuch, deshalb bemühte ich Sie zu mir,“ sagte er mit  
einer Handbewegung zum Näherkommen; „ich gehe einen Augenblick zu der  
Gesellschaft hinüber.“

Er verschwand — und da stand sie und besann sich, ob es ein Traum  
sei, daß eine hohe Männergestalt hastig auf sie zulam, eine wohlbekannte  
Hand sich nach ihr ausstreckte. Ihre Arme hingen schlaff an ihrem Körper  
herab, weßhalb sollte sie seine Rechte noch ergreifen, da doch Alles vorbei  
war? Ihr Auge ruhte wie abwesend auf ihm; war er gekommen, ihrer  
Dual zu spotten?

Wenden ließ seine Hand, welche er dem Mädchen dort in dem duftigen  
Kleide mit den blauen Rosen im Haar zum Gruß entgegengestreckt hatte,  
wieder sinken und dachte, daß sie ihn wirklich vergessen habe.  
„Ich wollte der Residenz doch nicht den Rücken kehren, ohne Dich  
begrüßt zu haben, Karin. Nächstens verlaße ich Lindorf ganz, um hierher

überzuziehen; ich bin zum Oberarzt des Städtischen Magdalenen-Hospitals  
ernannt.“

Helmut kam in ihre Nähe! Aber mit dem Kinde er, er, um den  
sie in Dual verging, und die alte Frau, von welcher sie so sehr gehaßt  
wurde — wie sollte das ertragen werden! Sie starrte verzweifelt vor sich  
hin, sie wußte gar nicht, daß sie ihm noch nicht Glück gewünscht hatte, bis  
seine Stimme, welche sie so über Alles gern hörte, fragte:

„Hast Du kein Wort des Glückwunsches für mich, Katharina? Freuest  
Du Dich nicht über meine Berufung? Du hast, wie es scheint,“ fuhr er  
mit schmerzbebender Stimme fort, „jetzt andere Interessen. Vergiß daher,  
daß ich es wagte, Dich an Deinen Lindorfer Aufenthalt zu erinnern, daß  
ich mir erlaube, die gefeierte Dame ihren gesellschaftlichen Pflichten einen  
Moment zu entziehen, ich —“

Katharina fuhr auf. Er wagte noch, sie zu verspotten! Für was  
hielt er sie denn, daß er glaubte, sie wolle nicht an Lindorf gemahnt sein?  
Ihr blaßes Gesicht wurde erst flammend roth und dann todtbleich;  
sie richtete sich empor, ihre Augen leuchteten ihn empört an.

„Es war in der That Unrecht von Dir, mich rufen zu lassen,“ rief  
sie in wildem Spott, „sie liegen mir ja Alle zu Füßen, diese ordensstern-  
geschmückten Herren, mir — mir, der paubren Gesellschaft.“

In seiner schmerzlichen Erregung nahm er ihre bitteren Worte für  
Erfäß. „Dann darf man Dich wohl bald Glück wünschen, Katharina?  
Sind diese Umbänder dort an Deinen Handgelenken schon Geschenke des  
zukünftigen Gatten?“

Also richtig! Er hatte sie nie geliebt, hatte sie längst aufgegeben,  
hatte sich nie für gebunden gehalten, wie hätte er sonst wähen können, sie  
würde einen anderen Mann erheben? Und das, das war der einzige Mensch  
auf der weiten Welt, auf den sie vertraut hatte, auf dessen Wort sie gemeint  
hatte, sich verlassen zu dürfen! Das war der Mann, dem ihre ganze Seele  
gehörte, der all' ihr Glück war!

Ein jäher, furchtbarer Schmerz durchstach sie und raubte ihr fast die  
Befinnung. Galt denn ein volles, unentweites Menschenherz so gar nichts?  
Waren sie denn Alle gleich?

zu der der Weissen wie 4:1. Es gibt keine Bewegung unter den Weissen in Südafrika, von der nicht alle schwarzen Stämme auch mitgerissen werden. Dafür löst sich eine Reihe von Weissen an. Die Gründung des Orange-Freistaates hatte die Volutokratie im Gefolge; die Annexion Transvaals durch die Briten brachte die Zululand- und Situlinkriege mit sich. Unter solchen Umständen scheint es angemessen, zu untersuchen, wie sich die Eingeborenen zum Schauspiel des Kampfes zwischen zwei weissen Rassen stellen würden. Für die Kaffern gibt es nur Engländer jenseit der See und Holländer jenseit der See. Das Stärkverhältnis der beiden Rassen beurtheilen sie nur nach ihren Erfahrungen in Südafrika, wo die Holländer überwiegen. Nach Allem, was sie wissen, müssen ihnen die Holländer mindestens als eben so stark erscheinen wie die Engländer. Es ist nicht übersehbar, wenn ihre alten kriegerischen Instincte mit Rücksicht auf die Möglichkeit eines Krieges wieder wach werden. Das Blatt sucht zu zeigen, daß auch eine zu Unruhen neigende kriegerische Stimmung herrscht. Wenn ein Krieg zwischen Weissen ausbrechen würde, dann würden die Eingeborenen an verschiedenen Orten für ihre verschiedenen Interessen kämpfen, ohne für eine der beiden weissen Rassen entschieden Partei zu ergreifen. Mit diesen Kämpfen der eingeborenen müßte die vorherrschende Macht in Südafrika rechnen.

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 5. September.

Der Reichstags-Abgeordnete Franz Kossuth, als Präsident der reichstägigen Unabhängigkeitspartei, richtet im „Wagynorochag“ einen Aufruf an die Unabhängigkeitspartei gehörenden Bürger in Angelegenheit des Senji-Monuments.

Er recapitulirt die satifam bekannten Details der Affaire und erhebt gegen die derzeitige Regierung den Vorwurf, daß sie es verabsäumt habe, die Krone ansehnlich zu machen, welche schädlichen Folgen es haben könne, wenn die auf die Ueberführung und Wiederaufrichtung des fraglichen Monuments bezügliche königliche Entscheidung in einer für die Nation verlegenden Weise durchgeführt wird. Für diese Unterlassung wird die Regierung im Reichstage zur Verantwortung gezogen werden. Aber, schließt der Aufruf, in einem verfassungsmäßigen Lande genügt es nicht, die Empörung in den Gemüthern zu verschleien; es ist eine Pflicht der Bürger, dieser Empörung öffentlich Ausdruck zu geben und dadurch zu zeigen, daß die Abgeordneten die wirklichen Gefühle der Bürger verkörpern. Wenn also die Nation fühlt, daß sie einen Vandalenfriede empfangen, möge sie ihren Gefühlen mächtigen und gesetzlichen Ausdruck verleihen. Die ungarischen Patrioten mögen daher Versammlungen halten und dieses ihr Gefühl zum Ausdruck bringen.

Zur Lage in Oesterreich wird aus Wien geschrieben: Immer wieder wird darauf hingewiesen, daß die Voraussetzung einer jeden Verfassungsänderung die Aufhebung der Sprachverordnungen sei. So lange dieser Schritt nicht gethan ist, seien die Deutschen zu Verhandlungen überhaupt nicht zu haben. Galt man diesem Postulate die Thatsache entgegen, daß ja die Böhmen ebenso, wie die Oesterricher Sprachverordnungen nicht nur die Abänderungen des damals bestehenden Zustandes, sondern auch die damals geltenden Stremozischen Verfügungen in einer Verordnung zusammenfassen, daß also die Aufhebung der jetzt geltenden Erlasse ein Vacuum schaffen würde und darum aus Rücksichten der Verwaltung unthunlich sei, so erhält man zur Antwort, daß die Regierung die Böhmen-Oesterrischen Erlasse beseitigen und unter Einem den status quo ante 5. April 1897, von welchem Tage die Böhmen-Verordnung datirt, restituiren könnte. Von einem Vacuum sei also keine Rede.

Sehr fraglich sei es freilich, ob die derzeitige Regierung im Zusammenhalte mit ihren politischen Engagements den Oesterrichen gegenüber, auch in der Lage sei, diese unerlässliche Voraussetzung zu Verhandlungen mit den Deutschen zu erfüllen. Man denkt dabei in den Kreisen der Opposition beiderseits nicht an die etwaige Veranlassung eines Ministeriums Schumacher, weil man sich ja keiner Zustimmung darüber hingibt, daß ein solches Cabinet — und auch Baron Schumacher selbst wird sich darüber im Reinen sein — keineswegs die Gefolgschaft aller deutschoppositiven Parteien, speciell nicht die der zahlreichen unter ihnen, der deutschen Volkspartei, besäße. Daß ein Ministerium Schumacher auch von den Christlich-Sozialen perhorrescirt wird, hätte nicht sonderlich viel zu bedeuten, da der Verbleib dieser Partei in der deutschen Gemeinbürgerschaft mit Rücksicht auf ihre Stellungnahme zum §. 14 ohnehin eine Frage ganz kurzer Zeit sei. Man denkt also nicht etwa an ein Cabinet Schumacher, sondern an ein politisch-neutrales Beamten-Ministerium, dem die Durchführung der Verfassung anzuvertrauen wäre.

Die Verwendung der katholischen Volkspartei zur Vermittlung zwischen der Rechten und Linken sei mit Rücksicht auf die Rolle, welche diese Partei in der Majorität spiele, niemals recht acceptabel gewesen, und nach den jüngsten Auslassungen des dieser Partei angehörnden Abgeordnetenhauspräsidenten Dr. Fuchs ganz unmöglich geworden. Uebrigens läme diese Vermittlerrolle der katholischen Volkspartei nur für die derzeitige Regierung in Betracht. Das Cabinet Thun aber dürfte eine Verfassung überhaup nicht zu Stande bringen, und ein anderes Cabinet brauche die katholische Volkspartei nicht in Contribution zu legen.

Sie ist die goldenen, edelsteinbesetzten Ketten — Geschenke der Fürstin — von ihnen Armen und wofür sie ihm vor die Füße. Wenigstens sollte er wissen, daß sie, die verarmte Katharina, dieses gleichende, allmächtige Gold verachtete; dann ließ sie hinaus, auf ihr Zimmer.

Mag Wenden legte die Hand an die Stirn. Was war das? Schwebert man so die Waben seines Verlobten von sich? Hatte nicht namenlos Entsetzen aus ihren Augen geleuchtet bei seinen Worten? Er beugte sich herab und hob die Brosche vom Boden auf. O. U. und eine Fürstinrone darüber! Was konnte das Andern heißen, als Olga Urubanow. Also Geschenke der Fürstin! Fast ärtlich, mit einem hoffnungsvollen Lächeln betrachtete der junge Mann die Schmuckgegenstände. Fing er nicht an, ungerührt zu werden? Begann er nicht gleich auf den ersten Schein hin zu urtheilen? Er hatte sich gefreut, trotzdem Karin ihn immer in ihren Briefen an den Bruder übergab, sie wiederzusehen. Sie wird so lieb und vertraulich nach dem Kleinen fragen, nach Allem fragen, sie wird seine Hand ärtlich in der ihren halten und vielleicht —

Doch es war so ganz anders gekommen. Sie war noch ganz die alte, trostlose Karin gewesen, auf deren Gesicht es deutlich geschrieben stand: „Ich will nicht,“ deren Lippen sich nicht aufheben hatten zu einem guten Wort. Und doch lächelte Wenden, als er die Reize zu sich stellte, noch einmal. O, er wußte es ja, das schöne Böglein würde sich schon geangeneben, schon konnte es sich nicht mehr aus den Fäden retten, die es umgarnen.

Nach einigen Minuten trat der Fürst herein und fragte: „Schon allein, Herr Doctor? Frühelein von Werlow hielt sich nicht durch die Soire für gebunden? Das sollte mir leid thun.“

„Nein, Durchlaucht,“ gestand Wenden freimüthig, „wir hatten einen kleinen Zwist miteinander.“

„Wirklich? So scheinen alle alle Herren, selbst Verwandte, vor den Augen des jungen Mädchens keine Gnade zu finden. Mehrere bekannte Cavaliere haben mir schon ihr Leid geklagt; denn die Dame hatte ihre Artigkeiten auf das härteste zurückgewiesen und hat sich ganz unnahbar gezeigt. Man beginnt bereits, sie für herlos zu halten.“

Wie Sonnenchein lag es über Wenden's Antlitz. So wollte sie also wirklich nur einzig und allein seine Karin bleiben!

(Fortsetzung folgt.)

Es wird bestätigt, daß der Abgeordnete Karlon sein Reichstagsmandat niedergelegt hat und auch im nächsten Zeit auf das Landtagsmandat resigniren wird. Ebenso legt auch der Abgeordnete Kaitenegger sein Reichstags- und Landtagsmandat des Bezirks Groß-Umgebung zurück. Die beiden Abgeordneten beabsichtigen, aus dem politischen Leben vollständig zu scheiden. Die Mandatsrücklegungen erfolgen im Einvernehmen mit der Leitung der katholischen Volkspartei in Steiermark, welche zur Ueberzeugung gelangt ist, daß bei einem künftigen Wahlkampfe diese beiden Mandate für ihre bisherigen Inhaber nicht zu halten sein dürften. Die beiden Abgeordneten entschlossen sich zu ihrem Rücktritte, weil sie in den Vertretungskörpern den beständigen persönlichen Angriffen ausgesetzt waren und sich in letzter Zeit auch vor thätlichen Insulten nicht mehr sicher fühlten. Mit Rücksicht auf diese Umstände stimmte auch die katholische Volkspartei dem Schritte zu.

Die Oesterrichen erkennen, daß das Gelingen der Mission Schumacher's den Sturz des Ministeriums Thun und die Niederlage des politischen und nationalen Gesichts zum Folge haben müßte, deshalb schreiben die „Narobny Bist“: „Sodiel wir die Situation kennen, und so wie wir die Angelegenheit der Situation beurtheilen, sind wir der Ansicht, daß das Ministerium Thun fallen wird. Der Fall, daß sich die Sache durch die Aufhebung der Sprachverordnungen und die Oesterrichung eines neuen Sprachgesetzes ordnen läßt, ist falsch. Die Deutschen streben die Berechtigung des Namens und die Befreiung der deutschen Sprache als allgemeine Verfassungsfrage an. Wenn die Regierung den Streit auf diese Weise ausgleichen wollte, würde sie nicht erreichen als den Stillstand des deutschen Widerstandes, an dessen Stelle der oesterrische tritt. Wir würden alle Kräfte anstrengen, die Delegationen unmöglich zu machen und das gesammte parlamentarische Leben auch. Es hat sich gezeigt, daß hierzu im Parlament 15 entschlossene Männer genügen, und es gibt 60 oesterrische Abgeordnete. Wenn wir auch bisher keinen Grund haben, an der Treue der Polen zu zweifeln, auf die Bundesgenossen in der katholischen Volkspartei werden wir uns nicht verlassen. Wir sind überzeugt, daß man uns isoliren wird, daß sich auch die Vertreter des feudalen Großgrundbesitzes von uns wenden werden, und daß wir allein bleiben werden. Allein das oesterrische Volk wird nicht nachgeben, sondern für sein gutes Recht den Kampf aufnehmen.“

Von unterrichteter Seite verlautet, daß die Einberufung der französischen Kammer erst nach Abschluß des Processes vor dem Senat als Staatsgerichtshof erfolgen wird. Die Fällung des Urtheils gegen die des Complots gegen die Sicherheit des Staates Beschuldigten wird, soweit sich dies im jetzigen Augenblicke berechnen läßt, gegen die Mitte des October erwartet und einige Tage darnach soll sich die Volkvertretung wieder versammeln. Ein sehr befriedigendes Vorzeichen für die nächste Zukunft bildet auch die Thatsache, daß ungeachtet der vorhandenen Momente politischer Spannung, nirgends im Lande Erregung wahrzunehmen sei.

Die Regierung des unabhängigen Kongostaates erhielt ein Telegramm, demzufolge die Truppen des Barons D'Janis in der Nähe von Sungula einen Kampf mit den aufständischen Bateles zu bestehen hatten. Die Letzteren wurden nach mehrstündigem Kampfe in östlicher Richtung zurückgeworfen. Eine Verfolgung fand nicht statt, da das Land dort von Hungernoth und Boden heimgejudet ist. Die Truppen des Kongostaates verloren an Todten 25 eingeborene Soldaten; von den weissen Truppen ist Niemand gefallen. Die Aufständischen verloren 100 Mann. Außerdem wurden 60 gegogene Flinten erbeutet. Wie das Telegramm hinzufügt, sei das Land ruhig und treu.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 5. September.

(Ernennungen.) Der k. u. l. gemeinsame Kriegsminister hat den Professor Dr. Friedrich Schuller zum externen Lehrer der Geographie und Geschichte an der hiesigen k. u. l. Infanterie-Regimentschule ernannt.

Der k. u. l. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den diplomirten Lehrer Julius Kovacs zum ordentlichen Lehrer an der Regimentschule, die diplomirte Lehrerin Victoria Pittthor zu ordentlichen Lehrerin an der k. u. l. Vorzuner Staats-Clementar-Volksschule, die diplomirte Lehrerin Charlotte Schlupni zur ordentlichen Lehrerin an der Oesterreichischen Regimentschule ernannt.

(Berufungen.) Der k. u. l. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Lehrerin Irma Polereczki von der Oesterreichischen Regimentschule zur neuwöhler staatlichen höheren Mädchenschule verlehrt.

(Die trauermäßige Auslieferung) für das k. u. l. Garnisons-Spital Nr. 22 in Hermannstadt und die k. u. l. Truppen-Spitäler in Wroos, Karlsburg, Kronstadt, Maros-Basarhely, Mediasch und Bistritz für die Zeit vom 1. Januar 1900 bis Ende December 1900, eventuell bis Ende December 1902 wird im Wege öffentlicher Offert-Verhandlungen abgegeben. Näheres hierüber findet sich vor in der Kundmachung der k. u. l. Intendantur des 12. Corps im Infanterie-Regiments-Vertrage, worauf wir hiermit Interessenten besonders aufmerksam machen.

(Krankheitsbewegung im Franz Josefs-Bürger-Spitale im Monat August 1899.) Mit Ende Juli 1899 verblieben 232 Kranke; im Laufe des Monats August sind zugewachsen 297 Kranke; zusammen 529 Kranke; hievon geheilt entlassen 293 Kranke, gestorben 12, somit abgegangen 293 Kranke und es verblieben in weiterer Behandlung 236 Kranke. Die Anzahl der Verpflegungstage betrug 7008. Operationen wurden 75 ausgeführt.

(Belobende Anerkennung des Infanterie-Regimentes Nr. 31.) Vor der Abreise zu den diesjährigen Herbstmanövern des 12. Corps hat Sr. Excellenz der Corps-Commandant FML. v. Probst mit Befehl vom 2. d. unserm Haus-Regimente belobende Anerkennung ausgesprochen. Dieser Befehl lautet: „Das Infanterie-Regiment Friedrich Wilhelm Großherzog von Mecklenburg-Strelitz Nr. 31 scheidet in wenigen Tagen aus dem Verbände des 12. Corps. Ich ergreife diesen Anlaß, um dem Regiment-Commandanten, Obersten Franz Schönbelt, für seine unermüdeliche und in jeder Hinsicht erfolgreiche Thätigkeit, dem vom vorzüglichen Offizieren-Staffel für die werthvolle Unterstützung seines Commandanten und der Mannschaft für ihre Disciplin und den willigen Eifer meine besondere Anerkennung im Namen des allerhöchsten Dienstes auszusprechen. Möge dieses schöne Regiment auch unter den neuen Verhältnissen seinen historischen, vorzüglichen Ruf bewahren. Gezeichnet: Probst, Feldzeugmeister.“

(Das Stiftungsfest der „Hermannia“) wurde am 2. d. Abends im Glosalon des Hermannsgartens festlich begangen. Demselben wohnten außer den zahlreichen Freunden des Vereines auch Hofrath Professor Dr. Leopold Pfaff aus Wien sammt Schwiegerohn Professor Czermak aus Prag und Frau, sowie Director Dr. Karl Reissenberger aus Bistritz sammt Frau an.

(Das Concert Hochmeister-Helbenberg) das für den 9. d. angekündigt war, ist für Montag den 11. d. verschoben worden. Der Karten-Verkauf beginnt Donnerstag den 7. d. in der Buchhandlung G. Meyer.

(Professor Dr. Hippold) welcher am 23. v. in Schäßburg einen Vortrag über den verewigten Bischof Teufsch gehalten, ist wieder in den Ruamern unserer Stadt und wird auch hier morgen Mittwoch den 6. d. Abends 7 Uhr, im städtischen Rathhaus-Saale einen Vortrag halten mit dem Thema „Aus dem Leben und der Zeit des Bischofs G. D. Teufsch.“ Der Vortrag wird dem allgemeinen evang. Frauenverein zugewendet. Sitzplätze à 20 kr., Stehplätze à 10 kr. — Nach dem Vortrag findet eine gesellige Zusammenkunft im Hotel „Römischer Kaiser“ statt.

(Concert-Sängerin Lulu Gmeiner) unsere berühmte Bandemannin, wird noch im Laufe dieses Monats in Hermannstadt ein Concert veranstalten; von dieser Nachricht werden die zahlreichen Bewunderer ihrer Kunst gewiß mit großer Freude Kenntnis nehmen. Näheres darüber werden wir in den nächsten Tagen mittheilen können.

(Studenten-Aufführungen.) Mit der gestrigen Vorstellung fanden die „Zu“-Aufführungen unter beherrschenden Beifallsandgebungen des alle Räume des Stadttheaters füllenden und in begeisterte Stimmung versetzten Publicums einen glanzvollen Abschluß. Den Damen Krawietz, Lübeck und Rieger wurden Blumensträußen, den Herren Hermann Klöß, Andrá und Nicodinescu mit Vorber bekränzte Erinnerungsgaben, dem kleinen Eberhard v. Jannenheim und der kleinen Dürer ihrem jugendlichen Alter angemessene Gegenstände auf die Bühne gebracht.

(Gozsdu-Stiftung.) Der Verwaltungs-Ausschuß der zur Unterstützung von gr.-or. rumänischen Hochschulen, Gymnasien, Techniken, Fort- und Bergakademie-Practikanten u. s. w. bestimmten Gozdu-Stiftung hat in seinen, in den letzten Tagen des vorigen Monats hier abgehaltenen Sitzungen zu Stipendien für das Schuljahr 1899—1900 den Betrag von 34.102 fl. 49 kr. votirt, und zwar für: 27 Rigorolanten der Jurisprudenz und 4 Rigorolanten der Medicin zusammen 8987 fl. 49 kr., den Restbetrag von 25115 fl. für: 46 Rechtslehrer, 12 Candidaten der Medicin, 5 Höher der Philosophie, 8 Techniker, 7 Handelsschule-Practikanten, 3 Hofstatubemister, 1 Ackerbauhilfer, 1 Bergakademiker, 11 Gymnasial-schüler, 6 Cabettenhilfer-Practikanten.

(Von der Siegediner Ausstellung.) Am 4. d. besichtigte Erzherzog Josef in Begleitung des Ackerbauinstituts Daranyi zum zweiten Male die Viehzucht-Ausstellung des siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereins. Vom Vorstand Konnerth und Secretär Stephan empfingen und unterthänig begrüßte, gerühmte Sr. Kaiserliche und königliche Hoheit mehrere sächsische Landleute freundlich anzureden. Ackerbauinstituts Daranyi rühmte den Fleiß und die Thätigkeit unserer Landwirthe insbesondere auf dem Gebiete der Viehzucht. Volle Anerkennung ist der sächsischen Ausstellung auch vom Preisgericht zu Theil geworden. Der Verein erhielt ein Diplom und die Aussteller vier Fünftel aller für Buzgauer Vieh bestimmten Geldpreise, zusammen 1150 Kronen. Hievon entfallen auf den Großhändler Sonnenbücherei allein 600 Kronen.

(Sächsische Kunstschätze auf der Pariser Weltausstellung.) In diesen Tagen wird die von der Regierung mit dem Auftrage der für die Pariser Ausstellung geeigneten historischen Kunstschätze betraute Commission, der auch zwei Sächsen, Abgeordneter Franz Bildner und der Cultus des Brudenthal'schen Museums Professor M. J. J. J. J., angehören, den Sachverhalten berathen. Das evang. Preisgericht, die städtische Gemeindevertretung in Hermannstadt und das Brudenthal'sche Museum haben ihre Kunstschätze gegen die nötige Sicherstellung und gegen die Zulage zugesichert, daß auf der Ausstellung in der ungarischen Abtheilung eine eigene sächsische Unterabtheilung eingerichtet werde.

(Geschenke an das siebenb. Karpathenmuseum.) Von Herrn Harrer Böhm in Kl.-Bistritz: 1 Blechtafel 1791; von Herrn K. W. Schumann: ein kupfernes Kohlenblech aus dem XVII. Jahrhundert; von Herrn Moriz Binder: eine Glühbirne aus dem Jahre 1754.

(Todesfall.) Maria Morokly geb. Thomasz, Restaurateurs-Gattin, ist gestern im Alter von 53 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Mittwoch den 6. d. um 4 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

(Verurtheilung.) Der Karlsburger l. Gerichtshof hat am 4. d. den im Disciplinarwege wegen strafbarer Handlung entbundenen Comitäts-Waffenamts-Rath Ignaz Apolczan zu einmonatlichem Kerker verurtheilt. Die l. Anwaltschaft hat gegen das geringe Strafmaß Berufung angemeldet.

(Industrielle Nachrichten.) Die seit 33 Jahren bestehende Parajder Färbefabrik wird im kommenden October nach Klausenburg verlegt und die seit 102 Jahren im Betrieb gewesene Wälfabrik Glasfabrik im Laufe dieses Jahres aufgelassen.

(Tödtlicher Schlag.) Vom 4. d. wird aus Gyrol gemeldet: Gestern wüthete hier ein ungharischer Sturm. Der Schlag tödtete drei Menschen, die neben der Landstraße unter einem Baum das Aufhören des Unwetters abwarten wollten.

(Eine hübsche Richard Wagner-Anekdote) erzählt das „Journal des Debats“: „Richard Wagner beherrschte die französische Sprache nur sehr unvollkommen und hatte sich, wenn er französisch sprach oder schrieb, eine Syntax zurecht gemacht, die geradezu neu war. Aber diese Sprach-Ignoranz hinderte ihn nicht, sehr gern und sehr oft französisch zu sprechen und sogar französisch „Columbours“ zu kritisiren. Eines Tages erhielt der Autor des „Sohengrin“, der damals als Flüchtling in Triebtschen am Bierwälfhütter-See lebte, den Besuch einiger Freunde und Besucher aus Frankreich. Er bereitete ihnen eine glänzende Aufnahme, was er immer that, wenn französische „Wagnerianer“ kamen, und befiel sie zum Frühstück. Die Gäste waren kaum beim Tisch, als Wagner ihnen mit einem verächtlichen Lächeln eine prächtige Lachforelle (truite saumonée) zeigte, die auf silberner Schüssel in einem Peterfilienbett ruhte. „Gombadriode!“ (Compatriote — Landsmann) sagte er freundlich und liebenswürdig in seinem schönsten sächselnden Französisch. Die Gäste sahen ihn erstaunt und verständnißlos an und schienen mit den Augen zu fragen, was er eigentlich bedeuten wollte. „Gombadriode!“ wiederholte Wagner, „Druide ... brétre gaulois“ (Druide — gallischer Priester). Und der Wirth lachte wohl zehn Minuten lang über das Wortspiel „truite ... druide“, während seine Gäste, die als Pilger zu ihm gekommen waren, im Stillen denken mochten, daß die Götter sich gewöhnlich gar sehr von dem Bilde unterscheiden, das ihre Anbeter sich von ihnen machen.“

(Schreckensscenen auf einem Artillerie-Schießplatze.) Aus Stockholm meldet man vom 28. v. M.: Ein peinlicher Vorgang hat sich auf dem hiesigen Artillerie-Schießplatze zugetragen. Während der Übungen trafen sich der Major im Wundes-Artillerie-Regiment, Adjutant des Kronprinzen, Wennerberg, und der Major im 2. Svea-Regiment Stenbahl, Beide zu Pferde, begrüßten sich mit einem Handdruck, wechselten einige Worte und verabschiedeten sich sodann; kaum waren sie einige Schritte auseinander, als Major Stenbahl einen Revolver hervorzog und drei Schüsse auf Major Wennerberg abfeuerte, welcher von zwei Schüssen im linken Arm getroffen wurde; der dritte Schuß schloß. Wennerberg sprengte im Galopp zu der Batterie, die in der Nähe hielt. Wennerberg wurde vom Pferde gehoben, auf's Feld gelegt, untersucht und verbunden, worauf er nach dem Krankenhause übergeführt wurde. Major Stenbahl hielt einen Augenblick ruhig auf seinem Pferde. Als er aber sah, daß die Batterie, zu welcher Wennerberg sich begeben hatte, mit ihren Übungen innehielt, sprengte er heran und fragte, gleichsam als ob er von dem Pferd keine Ahnung habe, was im Wege sei. Darauf sprang er sein Pferd und ritt im raschen Trab der Stadt zu. Ungefähr eine Stunde nach dem Vorfall erschien er in der Artillerie-Caferte und begab sich direct zu dem Regimentschef Albert Pratt, welcher bereits von dem Übungsplatze zurückgekehrt war. Stenbahl sagte nur die Worte: „Ich komme, um zu melden, daß ich auf den Major Wennerberg geschossen habe.“ Der Oberst erwiderte: „Ich weiß dies schon. Welchen Grund hatte der Major, eine solche Handlung zu begehen?“ Stenbahl: „Major Wennerberg hat mich viele Jahre verfolgt.“ Der Oberst: „Hat Major Wennerberg in irgend einer Weise seine Verfolgung durch Thaten bekundet?“ Stenbahl: „Die Verfolgung ist rein hypnotisch gewesen und ich erachte es jetzt als meine Pflicht, ihn zu erschließen.“ Diesen Satz wiederholte Stenbahl mehrere Male, und Alles deutet darauf hin, daß er die That in einem Anfall von Geistesverwirrung verübt hat. Nach einer Con-

ferenz dem G noch t 3110 werden fast ein enorme sichten hundert Außerb dessen dem So haus, die „Sti plöge p fähete. sein Bän mag dab beschleun einer zie Blauwol Geiß) Die Erg Tempera während Befeidigung einen Ver Steigt die dieser Ar ringer zu Claffen v Unter ein von Ber die Zahl die Zahl geht heru deutung eine sehr sich bringe Wädring gleichzeit Sterblich ab. Zu sonderb treten; de gering. S wecheln. daß die S aus dem S ihnen bel diesen Ang der Dicht überhaup pflegt. Gerade die werden, ei soll darin menschliche Schlimmen ein russisch Nach irgen Raffisch Unter Anb man sie br Gouverneur Polizeiverw fanden sich hielt. Zwei Tages trat Posten heru wohlgeborene Hochwohlgeb dem Triumph — Du bi würde pfeis aus der Cal ein Mensch pffiff, aber s flärker, pfeis und unaufr gutmüthige — (E beinahe ern immer mehr

19113/1899 V. Az u hivatalná 47 ft. 36 nyugdíj-igény helyezésé utján megüresedő járási hiv hirdetek. Ezen születési an állampolgárs fedhellen el irásban, a n birás, ható erdöltes tes katonai szol sitése, esetle A pá legköszöbven nyujtandók. Nagy-S

ferenz zwischen dem Oberst und dem Regierungsrat wurde Major Stendahl dem Garnisons Lazareth zur Observation überwiesen.

(Das höchst gelegene Hotel der ganzen Welt) wird noch vor Ablauf dieses Jahres von den Italienern auf dem Gipfel des 3110 Meter hohen Colte di Gigante in den Savoyischen Alpen errichtet werden.

(Von einem „wild“ gewordenen Automobil) berichtet die „Straßb. Post“: Wild geworden ist am 21. v. Abends auf dem Broglie-Platz plötzlich ein Automobil, das sein Besitzer erst friedlich an der Hand führte.

(Die Einküßle des Wetters auf den menschlichen Geist) hat Edwin Deyter in einer ausführlichen Untersuchung behandelt. Die Ergebnisse lassen sich in folgende Sätze zusammenfassen: Mäßig hohe Temperaturen sind stets von einer Vermehrung der Vergehen begleitet.

(Kleine Mittheilungen.) Gestohlen wurden 2 Tafeln & 2 Quadratmeter unangelegenes Dachblech und 2 Stück Ziegeldeckelkammer, 2 Kefeln und ein Schloß.

(Nothe Kreuz-Lose.) Bei der am 1. d. stattgehabten Verlosung der „Nothen Kreuz“-Lose wurden in der Amortisationsziehung noch folgende Serien verlost: 124 741 792 957 1449 1662 1839 2262 3189 3639 3766 3946 3951 4073 4195 4343 4429 4576 4935 4971 5180 5189 5224 5271 5424 5613 5986 6025 6087 6160 6560 6810 7189 7395 7588 7730 7745 7902.

(Von dem Pflagma der russischen Schupleute) erzählt ein russisches Blatt eine Anekdote, die als wahre Begebenheit gelten kann. Nach irgend einer Garnisonsstadt wurde ein neuer Gouverneur befohlen.

(Strafregeln.) Während man in manchen civilisirten Ländern beinahe ernstlich daran denkt, eine Junggefallensteuer einzuführen, um der immer mehr wachsenden Ehelosigkeit zu steuern, gibt es im fernem Siam ein anderes System, das diesem Uebelstande auf's glänzendste abhilft.

Das System der Strafen. Jedes Mädchen in Siam, das ein bestimmtes Alter erreicht hat, ohne einen Mann gefunden zu haben, kann auf Wunsch amtlich registriert und zur Heirat vorgemerkt werden.

(„Gebürtens Döhl.“) Der Bischof von Gallipoli bei Brindisi Monsignor Ricciardi erhielt dieser Tage mit der Post eine Schachtel, welche die Aufschrift trug: „Frutta secca“ („Gebürtens Döhl“).

(Das der Tod) durch den Zahn wilder Thiere zu den wenigst schmerzlichen gehört, will ein englischer Gelehrter in einem eben erschienenen Buche beweisen und bringt zu diesem Behufe zahlreiche Zugriffe bei, denen das „Journal des Débats“ folgende entnimmt.

(Reine Mittheilungen.) Gestohlen wurden 2 Tafeln & 2 Quadratmeter unangelegenes Dachblech und 2 Stück Ziegeldeckelkammer, 2 Kefeln und ein Schloß.

(Kleine Mittheilungen.) Gestohlen wurden 2 Tafeln & 2 Quadratmeter unangelegenes Dachblech und 2 Stück Ziegeldeckelkammer, 2 Kefeln und ein Schloß.

Verlosung.

(Nothe Kreuz-Lose.) Bei der am 1. d. stattgehabten Verlosung der „Nothen Kreuz“-Lose wurden in der Amortisationsziehung noch folgende Serien verlost: 124 741 792 957 1449 1662 1839 2262 3189 3639 3766 3946 3951 4073 4195 4343 4429 4576 4935 4971 5180 5189 5224 5271 5424 5613 5986 6025 6087 6160 6560 6810 7189 7395 7588 7730 7745 7902.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 4. September. Ueber den Besuch des Freiherrn von Chlumecy beim Ministerpräsidenten Koloman Széll in Ratot erzählt die „Pub. Corr.“ von zufälliger Seite die Aufklärung, daß Freiherr von Chlumecy bei den intimen freundschaftlichen Beziehungen, welche zwischen ihm und dem Minister-Präsidenten Koloman v. Széll schon seit langen Jahren bestehen, diesen alljährlich, und zwar in der Regel Anfangs September in seinem Ratoter Heim auf einige Tage zu besuchen pflegt.

ihm und dem Minister-Präsidenten Koloman v. Széll schon seit langen Jahren bestehen, diesen alljährlich, und zwar in der Regel Anfangs September in seinem Ratoter Heim auf einige Tage zu besuchen pflegt; diesmal hat es sich auch nur um einen bescheidenen Privatbesuch gehandelt, so daß alle die zahlreichen Combinationen, welche an diesen Besuch in der Presse geknüpft werden, als durchaus unzutreffend bezeichnet werden müssen.

Wien, 4. September. Herr v. Széll ist gestern Abends hier angekommen und heute Vormittags von Sr. Majestät in Schönbrunn empfangen worden. Die Reise des ungarischen Ministerpräsidenten nach Wien hat ausschließlich den Zweck, dem Monarchen, bei dem der leitende ungarische Staatsmann seit zwei Monaten nicht erschienen war, Vortrag über die allgemeine politische Lage in Ungarn und über besondere laufende Angelegenheiten zu erstatten.

Original-Telegramme.

Wien, 5. September. Czernuski, der in Rennes gegen Dr. Eysa auskugte, war österreichischer Dragoner-Officier und wurde wegen gestörten Geisteszustandes aus der Armee entlassen.

Berlin, 5. September. Der Minister des Inneren Recke und Cultusminister Boffe wurden von ihrem Amte entzogen.

Belgrad, 5. September. Der gewesene Regent Johann Ristic ist gestorben.

Marktbericht.

Hermannstadt, 5. September. Weizen per Scheffel 76 bis 80 Kilo fl. 5.30 bis 6.—, Halbschrot 70 bis 74 Kilo fl. 4.40 bis 5.—, Korn 65 bis 70 Kilo fl. 3.40 bis 4.—, Gerste 66 bis 70 Kilo fl. 3.10 bis 3.50, Hafer 42 bis 45 Kilo fl. 1.90 bis 2.40, Futtermittel 70 bis 74 Kilo fl. 3.60 bis 4.—, Vieh 75 bis 80 Kilo fl. 3.— bis 4.—, Erbapfel 68 bis 70 Kilo fl. 1.— bis 1.40, Pflaumen 48 bis 50 Kilo fl. 4.— bis 5.—, Erdbeeren 74 bis 78 Kilo fl. 4.50 bis 5.50, Äpfel 76 bis 80 Kilo fl. 7.— bis 8.—, Äpfel 74 bis 78 Kilo fl. 4.— bis 4.50, Weingarten per 100 Kilo fl. 15.— bis 17.—, Weizen Nr. 0 fl. 17.50, Weizen Nr. 1 fl. 16.50, Weizen Nr. 3 fl. 15.40, Weizen Nr. 5 fl. 14.50, Speltz fl. 58 bis 60, Schmalz fl. 60 bis 62, rothes Linsenfett fl. 18 bis 20, Kerzen-Linsenfett fl. 26 bis 30, geräuchertes Linsenfett fl. 36 bis 38, Speck fl. 20 bis 30, Speck fl. 1.60 bis 2.—, Butter fl. 32 bis 35, hartes Brennöl per Scheffel fl. 2.50 bis 3.25, Spiritus per 100 l. % 55 bis 58 l., Rindfleisch bester Qualität per Kilo 46 bis 60 l., Schweinefleisch milderer Qualität per Kilo 36 bis 44 l., Kalbfleisch 30 bis 45 l., Schmalz 46 bis 52 l., Schmalzöl 28 bis 32 l., Eier 10 Stück 20 bis 22 l.

Budapester telegraphischer Börsen- und Wechsel-Cours vom 4. September.

Table with 4 columns: Currency type (e.g., 4 1/2% ung. Goldrente), Rate, and other details.

Wiener telegraphischer Börsen- und Wechsel-Cours vom 4. September.

Table with 4 columns: Currency type (e.g., 4 1/2% ung. Goldrente), Rate, and other details.

Szebenvármegye allspanja. 1911/1899. sz. [679] 1-1

Pályázati hirdetmény.

Az ujeghyázi járási főszolgabírói hivatalnál megüresedett, évi 230 ft. bérrrel és 47 ft. 36 kr. ruházati alánnyal javadalmazott, nyugdíj-igénnyel egybekötött, esetleg az ennek áthelyezés utáni betöltésére eseten valamely más járásban megüresedett és ugyanazon illetményekkel javadalmazott járási hivatali állomásra pályázatot hirdetnek.

Ezen állás elnyerésének feltételei a következők: születési anyakönyvi kivonattal igazolandó magyar állampolgárság, községi bizonyítvánnyal igazolandó fedhetlen előélet és a magyar nyelvnek szóban és írásban, a német és román nyelvnek legalább szóban bírása, hatóságai orvosi bizonyítvánnyal igazolandó erőteljes testalkat és épegeség, végül a tényleges katonai szolgálat megfelelő okmányokkal igazolt teljesítése, esetleg az aluli mentesség.

A pályázati folyamodványok hozzám legkésőbb 1899. évi október hó 6-án benyújtandók.

Nagy-Szeben, 1899. évi szeptember hó 2-án. Alispán helyett: Stroia, főjegyző.

Univ.-Z. 813/1899. [634] 3-3

Concurs.

Zur Verleihung eines Stipendiums per 412 Gulden ö. W. wird hiemit der Concurs bis 30. September 1899 ausgeschrieben.

Das Stipendium wird als unverzinsliches Darlehen verliehen, in zwei Halbjahresraten ausbezahlt und ist längstens binnen 10 Jahren, vom Tage des letzten Empfanges gerechnet, in beliebigen Raten zurückzuzahlen.

Das Bewerbungsverrecht haben solche Studierende der Rechte, welche in einer Gemeinde des vor-maligen Königsbodens zuständig und der Unterstützung bedürftig sind.

Den an das Centralamt der sächsischen Universität zu richtenden Bewerbungs-Gesuchen sind die erforderlichen Zeugnisse über Studien, Sitten und Vermögens-Verhältnisse anzuschließen.

Hermannstadt, am 17. August 1899. Vom Centralamt der sächsischen Universität. Thalmann, Obergespan als Comes.

Univ.-Z. 814/1899. [635] 3-3

Concurs.

Aus dem Zinrentertragnisse der durch die sächsische Universität verwalteten Stefan von Molnár'schen

Stiftung ist eine Unterstützung von jährlichen 500 fl. d. i. achthundert Gulden ö. W. für siebenbürgische, bei dem hohen k. u. k. gemeinsamen Ministerium, oder bei einem der hohen k. u. k. Ministerien, oder bei der hohen k. ung. Curie dienenden, unbesoldeten Concepts-Beamten evangelisch-augsburgerischer Confession für so lange zu verleihen, als der Verrückte in keine systemisirte Besoldung gelangt.

Diese Unterstützung kann bedingungsweise auch solchen qualifizirten Bewerbern verliehen werden, welche erklären, daß sie sich um eine unbesoldete Practicanten-Stelle bei einem der genannten Aemter zu bewerben wünschen, doch wird in diesem Falle die Unterstützung nur dann flüssig gemacht, wenn der damit Verrückte binnen spätestens drei Monaten, vom Tage der Verleihung an gerechnet, nachweist, daß er eine solche Anstellung thatsächlich erlangt hat.

Die Unterstützung gelangt in monatlichen, anticipativen Raten zur Auszahlung.

Bewerber um diese Unterstützung haben ihre vorchriftsmäßig gefertigten, mit dem legalisirten Auszug aus der Geburts- und Taufmatrize, sowie mit dem Anstellungsdecrete instruirten Gesuche bis zum 30. September 1899 an das untergeschriebene Amt zu überreichen.

Hermannstadt, am 17. August 1899. Vom Centralamte der sächsischen Universität. Thalmann, Obergespan als Comes.

K. u. k. Train-Division Nr. 12. [672] 1-3

Auandmachung.

Am 2. und 3. October 1899, jedesmal von 8 Uhr Früh an, werden in Hermannstadt am Hermannsblache (vor der großen Infanterie-Caserne) circa 155 ararische, zumtheil zum Zuge verwendete Ausmusterpferde der Train-Truppe im Licitations-Wege veräußert.

Die Hintangabe der Pferde geschieht an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung und Erlag der entfallenden jealammäßigen Stempelgebühr.

Hermannstadt, im September 1899. Die Verkaufs-Commission der k. u. k. Train-Division Nr. 12.

Für Steinbruchbesitzer!

Sprengarbeiten in einem Steinbruche übernimmt während der Monate October und November unter günstigen Bedingungen das Pionnier-Bataillon Nr. 12. Bezügliche Anerbieten wollen bis spätestens 25. September an das Commando des Pionnier-Bataillons Nr. 12 in Karlsburg gerichtet werden.

[677] 2-2

